

Vom Käsehandel, von Haarnadeln und einer Geburt

Sissach | Kreuzmatt-Saga (I*): Kindheitserinnerung von Eduard Oberer

Geschichten über die längst verschwundene Kreuzmattscheune, den Bischofsteinritter, gefährliche Güllenlöcher oder einer klavierspielenden Mutter. Aus Zeiten, als in der Kreuzmatt noch «posamentet» und Käsehandel betrieben wurde.

Der Mann ohne Kopf

Kreuzmatt um 1905. Staubstrasse. Zwei Häuser. Wiesen. Eine Scheune, «Gälterchinderbäänli». «Nachthöiel», Handwagen, Äcker, Fuhrwerke. Wird erwartet, dass es anders war? Um 1905? Also!

Kreuzmatt. Der Name dieser Flur – woher? Ein Kreuz war massgebend, namensgebend. Es ist verschwunden. Seit der Reformation. Stand an der Strassengabelung. So kamen Flur und Scheune zu ihrem Namen Kreuzmatt. Vielleicht wären sie sonst namenlos gestorben.

Kreuzmattscheune. So um die zweihundert Jährchen. Alleine auf weiter Flur. Stroh, Heu, und Geräte. Unterkunft für Handwerksburschen, Katzen, «Nachthöiel», Fledermäuse und Marder. Sagenhaftes wob mit. In der Umgebung. Der Bischofsteinreiter. Der Mann ohne Kopf. Sie trieben ihr Unwesen. Besonders im Herbst. Bei Nacht und Nebel. Alte Leute wussten davon zu berichten. Im Winter. Dann hatten sie Zeit. Am warmen Ofen. Eine verflixte Sache, man war nie ganz sicher.

Kreuzmattscheune. Nachbarschaft um 1905? Die ehemalige Wirtschaft zur «Kreuzstrasse». Erbaut 1843. Wirtschaften halten sich oft länger als Kreuze. Man kennt das. 1846 wurde die Beiz empfohlen. Im «Baselbieter». Der Zeitung von damals. Vom Beizer Niklaus Meyer. Warum eigentlich nicht? Am Ausgang des Dorfes. Am langen, einsamen Weg nach Böckten und Thürnen, bei Nacht und Nebel. Im Revier des Bischofsteinreiters und des Mannes ohne Kopf. So wars damals. Nicht so ganz einfach.

Der Kreuzmattwirtschaft ging 1885 der Schnauf aus. Handänderung. Besitzerwechsel. Die neue Hand kam aus dem Tessin. Sie gehörte Giovanni Antognini-Nägelin. Landesprodukte, Käse und Kolonialwaren. Für die Oberbaselbieter. Die Rückständigen. Fortschritt – man kennt das.

Kreuzmattscheune. Weitere Nachbarschaft? Und ob. Ein Wohnhaus. Mit angebautem Flachdach-Trakt. Erbaut vor der Jahrhundertwende. Durch einen Sissacher namens Buser. Heimposamenterei damals noch im Aufwind. Tag und Nacht klapperten die Webstühle.

Ja, die Kreuzmatt. So um 1905. Die uralte Scheune. Käsehandel. Heimposamenterei. Rundum noch Äcker und Wiesen. Das «Gälterchinderbäänli», freilich. Nun: der Bischofsteinreiter und der Mann ohne Kopf? Man sah sie seltener. Vielleicht altershalben. Vielleicht kam den Leuten auch die Fantasie abhanden.



Eduard Oberer-Matter (1878 bis 1932).



Die Sissacher Kreuzmattscheune um 1925.

Bilder zvg

Vor lauter Käse, Heimposamenterei und «Gälterchinderbäänli» – und Fortschritt.

Der Sekretär

Fortschritt. Die Entwicklung. Nicht aufzuhalten. Nirgends. Auch in der Kreuzmatt nicht. Alte Leute erhoben Warnfinger. Sprachen vom Weltuntergang. Sie mussten sich damit abfinden. Mit der Entwicklung. Auch der Bischofsteinreiter. Auch der Mann ohne Kopf. Auch die uralte Scheune. Sie erhielt erneut Nachbarschaft. Ein Wohnhaus. Würden die Scheunen je befragt? Ob ihnen das passt? Nachbarschaft? 1906 war das Jahr. Neubau. Eduard Oberer, geboren 1878, der Bauherr. Bauherr! Tönt so geschwollen. Er liess ein Haus bauen. Dreigeschossig. Für sich und seine Verlobte. Für Mieter. Vernünftig, eigentlich.

Eduard Oberer war Sekretär. Auf der Bezirkschreiberei Sissach. Ein wenig Nachfolger aus Landvogts seligen Zeiten. Es lag am Amt. Sissacher Bürger. Der Bürgerbrief zählte noch damals. Er war geachtet, der Sekretär. Auch im Volk. Weniger Freude empfanden zwar spezielle Kunden. Die er betreiben musste. Von Amtes wegen.

Eduard Oberer baute sein Haus. Dreigeschossig. In der Kreuzmatt. Im Heimatdorf. 13 Aren Land. Für Haus und Garten. Mit Obstbäumen.

Bauland erwarb man damals in der Regel von Bauern. Aber es gab bereits Ausnahmen. Klevere Händler und Krämer. Die Land aufkauften und Land horteten, wie gewöhnlich Sterbende Kartoffeln in Notzeiten. Geschäft ist schliesslich Geschäft!

Sekretär Oberer erwarb das Land beim damaligen Landhortungsfürsten: Josef Meyer-Kunz. Mit dem Dorfnamen «Cheesmeyer». Mit Käsehandel, Verkauf von Haarnadeln, Finken, «Kaffisiibli», Milchkäfen, Zucker und Wäsche-seifen liess sich Geld verdienen. Und Land kaufen. Und Land horteten. Und Land verkaufen. Bauland.

Das neue Kreuzmatthaus. Es wurde stattdessen. Aus Bruchsteinen gefügt. Bis unters Dach. Ein solides Werk. Von Baumeister Martin aus Böckten. Von einem «Raumprogramm» wurde damals noch nicht gesprochen. Stube, Schlafzimmer und Küche. Nebenräume? Mit Bedacht – für Kinder. Die gute Stube: Mittelpunkt. Alles Übrige rankte sich so drumherum. Irgendwie fand man immer den Rank. Viele gefangene Zimmer. So im «Ebenrain-Stil». Ansteckend. Man wandelte von Raum zu Raum und betätigte Türfallen.

Zimmerböden aus Holz. Langriemen aus Tanne. Stets gewichst auf Hochglanz. Ein heimeliges Heim. Roch stets nach Bodenwische, Holzfeuerung und gerösteten Kaffeebohnen.

Das neue Haus in der Kreuzmatt? Keine Ausnahme. Auch nicht im absoluten Reich der

Hausfrau, der Küche. Holzfeuerherd. Mit «Wasserschiffli» aus Messing. Einzige Quelle mit fliessend Wasser: Der Hahn über dem «Schüttstai». Waschgelegenheit für Geschirr und Menschen. Stets wunderbar kaltes Wasser. Geschätzt. Besonders im Winter. Das herzige «Gschüir-Rähmli». Das sagenhafte «Chuchichänschterli». Mit «Kaneras» verkleidet. Schutz gegen Fliegen und andere Missetäter. Tisch und Stühle. Schön mitten im Raum. Stete Störenfriede im «Verkehrsablauf». Voilä. So wars. Auch im neuen Haus. In der Kreuzmatt.

Abseits, wie alles Abseitige: Der Ort des Allermenschlichsten. Versteckt. Hinter dem «Stäagehuus». Der Toilettenkult. Damals noch nicht aufwendig. Man besorgte sein «Geschäft» und verliess die unwirtliche Stätte in gezielter Zeit. «Aprtritt» wurde sie bezeichnet. Was immer das auch heissen mochte. Leitungswasserspülung? Fremdwort.

Lediglich das unvermeidliche «Güllenloch» schaffte ab und zu Unbehagen. Dann wurde die Grube ausgeschöpft. Vom Hausherrn selbst. Oder durch einen gedungenen Fachmann. Je nach gesellschaftlicher Stellung. Einkommen oder Vermögen. Voilä. So wars. Auch im neuen Haus. In der Kreuzmatt.

Im Untergrund. Geheimnisvoll. Die Keller Räume. Die Waschküche. Eine einfache Badewanne. Vielleicht. So noch Platz war. Neben dem «Wöschhaafe», neben dem «Wöschbriitt», «Gepsi» und weiteren seltsamen Geräten. Der komische Brauch, sich andauernd zu waschen, zu baden und zu «pflättere», kam erst viel später auf. Dieses neckische Gesellschaftsspiel.

Voilä. So wars auch im neuen Heim. In der Kreuzmatt. Die Bewohner hatten schon ihre Probleme. Damals. Aber es gab auch Lichtblicke. Einiges zeitigte der Fortschritt: Elektrisches Licht. Eine bescheidene Beleuchtung zwar. Schummrig. An der Decke. Die Glühbirne nannte man «Gleesli». Aber man war stolz auf diese technische Errungenschaft. Auch im neuen Kreuzmatthaus.

Tapfere Leute

Dezember 1906. Bezug des neuen Kreuzmatthaus. Dezember 1906. Heirat. Alles im Dezember 1906. Ein wichtiger Dezember. Für den Sekretär. Und die junge Frau: Bertha, geboren 1885. Tochter des Sissacher Bäckermeisters Matter. Flitterwochen im Dezember. Nestwärme. Willkommen. Im eigenen Heim. Sollte es anders gewesen sein? Bitte!

Aber: Dreifamilienhäuser wollen bewohnt sein. Von drei Familien. Baldmöglichst.

Wo aber bezieht ein Hauseigentümer Quartier? Im Dreifamilienhaus? Die jungen Eheleute entschieden sich für den ersten Stock. Es gab Gründe hierfür. Zwingende sogar. Die junge Frau war ängstlich. Überängstlich. Berthas Fantasie bevölkerten Einbrecher, Gesindel und

Unholde. Ihre Fantasie war nicht zu bändigen. Zur Ehrenrettung: Es war viel fahrendes Volk unterwegs damals. Zigeuner mit Wagen. Und Hausierer. Und Bettler. Und Schirmflicker. Und... und.

Im ersten Stock war Geborgenheit. Man suchte tapfere Mieter. Für unten und oben. Die nicht ängstlich waren. Und nicht so fantasiebegabt, wenn die Dunkelheit hereinbrach. Übers neue Kreuzmatthaus. Und man fand sie, die tapferen Leute. Eine Familie Fries. Witwe. Mit zwei erwachsenen Töchtern. Die dem Schneidergewerbe oblagen. Sie bewachten den Parterre. Eine Familie Grossmann. Ehepaar. Mit ebenfalls zwei Töchtern. Für den zweiten Stock.

Das neue Kreuzmatthaus. Ein Familienheim. Vornehmlich. Bertha war glücklich. Und beruhigt. Und blühte auf. Zu einer hübschen jungen Frau. Dem Sekretär konnte dieser Zustand nur recht sein. Mit dem Aufblühen und den tapferen Leuten.

Alte Bräuche

Nach Jahren und Tagen. Es begannen sich Veränderungen abzuzeichnen. Im neuen Kreuzmatthaus. Die Wachtmannschaften immer noch tapfer und treu. Und doch. Ein Raunen ging durch die Stockwerke. Frauen wissen Bescheid. Ein Ereignis stand bevor.

Das ereignisvolle Ereignis ereignete sich am 18. März 1913. Im ersten Stock. Um halb eins am Nachmittag. Genau genommen. Bertha und Eduard Oberer werden in den Elternstand versetzt. Hausgeburt. Damals die Regel. Unter sachkundiger Beihilfe der Dorfhebamme Frau Rötheli wurde er ins Diesseits befördert. Der kleine Wurm. Ein Söhnchen. Der Stammhalter. Das zählte.

Die Überlieferungen fliessen spärlich. Aber: Geburt normal. Mutter Bertha glücklich. Vater Eduard stolz. Hebamme Rötheli zufrieden. Was will man eigentlich mehr!

Aussergewöhnlich: die klimatischen Verhältnisse. Am 17. März Frühlingserwachen. Die angehende Mutter im Pflanzgarten. Am Tage der Geburt Schnee. Im Übermass. Geknickte Bäume. Zerrissene Telefonleitungen. Rauer Winter. Die Wege und Strassen fast unbegebar.

Jedoch: Der Familienzuwachs musste gemeldet werden. Auf der Gemeindekanzlei. Durch den frischgebackenen Vater. Ein strapaziöser Meldegang. Im hohen Schnee. Bei kalten Füßen – aber warmem Herzen.

Heiner Oberer

*Die Kreuzmatt-Saga wurde verfasst und niedergeschrieben in den Jahren 1980/81 von Eduard Oberer-Ballmer, Sissach (geb. 1913, gest. 1992). Wird fortgesetzt.



Eduard Oberer (1913 bis 1992), halbjährig.